

Bali Rai



Kian geht aufs Ganze!

GULLIVER

*Für den FC Liverpool – die Mannschaft, wegen der ich mich in den Fußball verliebt habe. Und in Erinnerung an die 96, die am 15. April 1989 in Hillsborough ihr Leben verloren haben.
You'll never walk alone.*

Bali Rai wuchs als Sohn indischer Einwanderer in Leicester auf. Als Kind träumte er davon, Fußball für den FC Liverpool zu spielen oder Autor zu werden. Heute schreibt er die Geschichten, die er gern selbst als Jugendlicher gelesen hätte. Bei Gulliver erschien bereits das super lesbare Jugendbuch *Außer Kontrolle*.

Bali Rai

Kian geht aufs Ganze!

Aus dem Englischen von Julia Süßbrich

GULLIVER

Inhalt

1	Fisch und Pommes	7
2	Eine Gelegenheit?	17
3	Mandips Plan.	28
4	Der Plan in Aktion	39
5	Das Probe-Training	49
6	Hannah	61
7	Das Ergebnis!	73

Fisch und Pommes

„Muss ich heute im Laden arbeiten?“, fragte ich meinen Vater.

Ich hasste es, in unserem Fisch-und-Pommes-Imbiss zu arbeiten. Der war langweilig und roch ziemlich heftig. Und fettig war es dort auch. Ein Haufen Leute von meiner Schule kam immer zu uns. Alles, was ich von denen jemals hörte, war: „Pommes mit Curry-Soße, Digger!“

Als ich jünger war, fand ich es noch ganz lustig, die ganze Zeit diese Bestellungen anzunehmen. Aber nach einer Weile ging es mir nur noch auf die Nerven. Es war auch eigentlich kein echter Fisch-und-Pommes-Imbiss. Mein Vater verkaufte auch indisches Essen – Samosas, Pakora, Kebabs und natürlich Currys. Ein paar Jahre lang dachte ich, er hätte die einzige Pommes-Bude in ganz England, die eigentlich

ein getarnter indischer Imbiss war. Bis mein Onkel in Birmingham auch eine aufmachte.

„Damit verdienen wir Geld“, sagte mein Vater mit seinem krassen Akzent zu mir. „Die Turnschuhe, die du anhast, wurden mit Fisch und Pommes verdient.“

„Ja, weiß ich, Papa, aber ich will mit meinen Freunden raus.“

„Raus? Raus wohin? Ich bezahle dir Geld für Arbeit und damit du deine Pflicht tust für die Familie. Ich Sorge dafür, dass du Hausaufgaben fertig machst, und du willst nur rausgehen. Sag mal, bezahlen deine Freunde dich fürs Rausgehen? Na?“

„Erzähl keinen Blödsinn, Papa. Und überhaupt, ich brauche ein Leben draußen, nicht nur zu Hause. Wie soll ich denn als normaler Mensch aufwachsen? Ich werd sonst bestimmt noch zum panierten Fisch, bevor ich von hier wegkomme.“

Mein Vater sah mich an, als wäre ich völlig verrückt geworden.

„Wer erzählt jetzt Blödsinn? Wenn du ein Leben draußen willst, was ist dann mit der Schule?“

„Ach Papa, du hörst mir gar nicht richtig zu. Warum rede ich überhaupt mit dir?“

„Ich höre dir zu, Kian. Gib mir jetzt diesen Pommes-Eimer, und geh bei deiner Mutter ein paar tiefgekühlte Samosas holen.“ Abgeblitzt. Einfach so.

Ich ging rüber zu dem großen, gelben Eimer. In ihn hatte ich gefühlt eine Million zu Pommes geschnittene Kartoffeln geworfen. Ich zog den Eimer rüber zu meinem Vater, denn ich wollte ihn auf keinen Fall hochheben. Rohe Pommes wiegen Tonnen. Über die Theke sah ich, dass unser erster Kunde kam. Es war Herr Biggs, ein Rentner, der ein paar Meter weiter wohnte.

Ich wusste, dass es Herr Biggs sein würde. Er war immer unser erster Kunde. Er hatte immer seine alten, braunen Lederschuhe an, und dieselbe verblichene, braune Nadelstreifen-Hose mit braunen Hosenträgern und das creme-weiße Hemd, das er in den Hosenbund gestopft hatte. Dazu trug er einen

grauen Mantel und einen grauen Filzhut. Herr Biggs erklärte mir, dass diese Art Filzhut Fedora heißt.

Er tat mir leid. Ich weiß noch, dass seine Frau starb, als ich jünger war. Danach kam er ungefähr zwei Monate nicht mehr zu uns in den Laden. Mein Vater machte sich Sorgen um ihn und fragte alle unsere Nachbarn, ob sie ihn gesehen hatten. Aber das hatte niemand. Und dann war Herr Biggs eines Tages wieder da. Er sah nur älter und schwächer aus und roch irgendwie muffig.

Seitdem berechnet Papa ihm die Pommes nur montags, obwohl er jeden Tag kommt. Montags bekommt Herr Biggs seine Rente. Papa denkt, wenn er ihm kostenloses Essen gibt, erfüllt er seine Pflicht als Sikh. Zur Sikh-Religion gehört, denjenigen ein kostenloses Essen anzubieten, die weniger Glück haben als man selbst – egal welche Hautfarbe oder Religion sie haben. Das nennt man einen „Langar“. Mein Vater versorgt damit Herrn Biggs und noch eine Rentnerin, Frau Benjamin, die aus Jamaika kommt. Aber sonst niemanden.

„Wenn ich das bei allen machen würde, würde ich gar nichts mehr verdienen“, sagt er mir immer.

Wie jeden Tag wartete Herr Biggs darauf, dass die erste Ladung Pommes fertig war. Dabei beklagte er sich bei meinem Vater darüber, wie sich unsere Gegend wohl zum Schlechten verändert hatte.

Auf den Straßen lag Müll, sagte er, und die Straßen hatten Risse. Aber die Verwaltung kümmerte sich einfach nicht darum. Was wäre, wenn er mit dem Zeh in einem Riss hängen bleiben würde und sich beim Stolpern den Hals brechen würde? Wer würde sich dann um seine arme Frau Elsie kümmern? Na?

Dann erinnerte mein Vater ihn daran, dass Elsie tot war. Herr Biggs nickte und sah irgendwie traurig aus. Sie redeten noch ein bisschen weiter, und dann bestellte Herr Biggs seine Pommes. „Aber nichts von dieser Curry-Soße, denken Sie bitte dran. Die ist was für Sie Turban-Köpfe. Ich hätte lieber ein Töpfchen Braten-Soße, Herr Sandhu.“

Mein Vater lachte darüber, wie Herr Biggs uns Turban-Köpfe nannte. Ich fand es nicht lustig, über Turbane zu scherzen. Aber mein Vater erklärte mir, dass Menschen eben Gewohnheitstiere sind – nur hatte er dafür eine Pandschabi-Version mit einer langen Geschichte über einen faulen, alten